

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1998-1999)

Artikel: Turku : der Fluss der Arbeit. Struktur des Werftenufers - ein Schatz im Hinterhof
Autor: Nummiora, Ritva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ritva Nummiora

Turku. Der Fluß der Arbeit

Struktur des Werftenufers – ein Schatz im Hinterhof

Bei der Realisierung lebendiger Projekte, bei der Wiederbelebung historischer, industrieller Orte unternimmt die finnische Stadt Turku, ein traditioneller Handels- und Industriestandort mit 160.000 Einwohnern westlich von Helsinki, den Versuch, unverwechselbare Lagebedingungen und die ganz eigene Identität der Stadt entlang ihres „Flusses der Arbeit“ zu erhalten. Ziel ist der „dauerhafte Wandel“. Die Stadt ist als Werften- und Stahlstandort ausgewiesen, beherbergt Textil- und Bekleidungsfabriken, Porzellan- und chemische Industrie. Seit den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren veränderte sich Turkus Industriekomplex entlang des Flusses Aura, in unmittelbarer Nähe des Stadtkerns. Der Wandel unterschied sich von der Entwicklung anderer europäischer Städte nicht grundlegend: ein Großteil der Industrie, die innerhalb der Stadtgrenzen in gewachsenen, nun überbordenden Bereichen angesiedelt war, machte Flächen frei für andere Nutzungen, siedelte auf größere, preisgünstigere und bequemere Standorte vor der Stadt aus. Die erste Bereinigung des Strukturwandels entlang des Flusses wurde durch den Abriss alter industrieller Strukturen eingeleitet, während die früheren Orte der Arbeit durch Standardprodukte, durch anonyme Wohnblocks der sechziger Jahre ersetzt wurden, die wenig mit der verborgenen Besonderheit der Uferlagen zu tun hatten. Glücklicherweise sorgte die Ungleichzeitigkeit des Strukturwandels in den Wirtschaftssektoren dafür, daß der

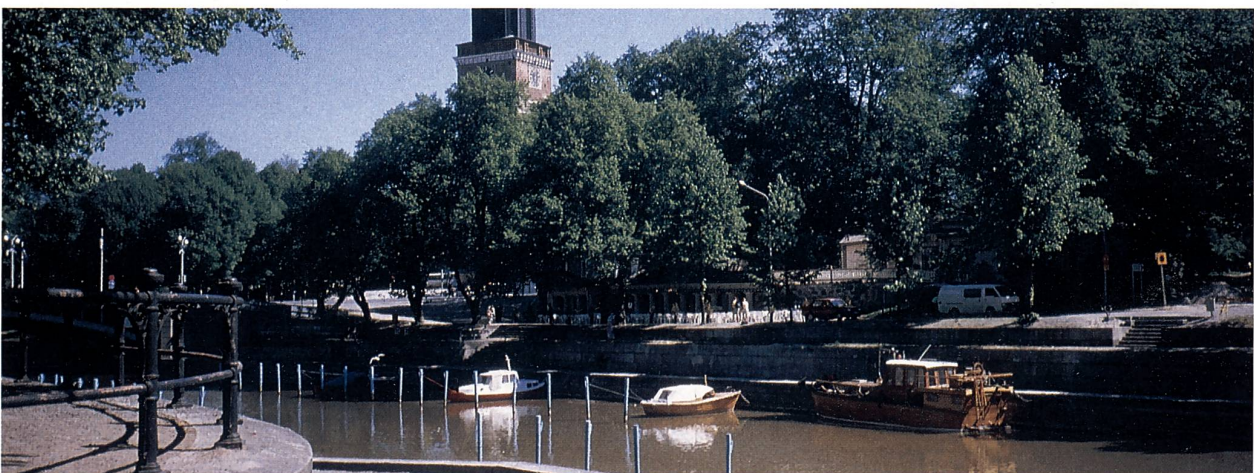
städtebaulich wichtigste Bereich, der der Küste am nächsten lag, bis in die jüngste Zeit in seinem Charakter erhalten wurde, da der Schiffsbau dort lange genug am Leben blieb.

Wie ist der unvermeidbare Wandel zu handhaben, den die Entleerung industrieller Bereiche inmitten der Stadt mit sich bringt? Gibt es eine konservatorische Verpflichtung gegenüber den historischen Orten der Arbeit, gegenüber dem vergangenen Zustand – oder liegt die Chance eher in der radikalen Erneuerung, die, sollte sie erfolgreich sein, die gesamte Innenstadt beleben kann? Die Entwicklung in Turku hat gezeigt, daß manchmal ungeweckte Gefühle für den Wert und die Identität eines industriellen Bereichs, für einen „Genius loci“, wiedererwachen oder neuentdeckt werden können, daß eine neugierige Zustimmung entsteht, die notwendig ist für eine Art Übereinstimmung mit der Stadt und der Geschichte ihrer Einwohner. Vielleicht ist Turku ein Beispiel dafür, wie vorausschauende, sorgfältige städtebauliche Planung, wie erfinderische Architektur und politischer Common sense mit Gespür für ganzheitliche Entwicklungen zusammenwirken können.

Turkus historische Prägung

Die Stadt entwickelte sich als Handelsplatz an einer geschützten Verbindung von Land und Meer, an der Mündung des Flusses Aura, sie war lange Zeit die wichtigste Festung Finnlands. Seit dem 13. Jahrhundert war die Kathedrale ein zentrales Element der kleinen Stadt, die entlang des Flusses ins Binnenland wuchs. Das befestigte Fort zur

Turku. Fluß der Stille, Fluß der Arbeit;
Luftaufnahme West Bank um 1930





See verteidigte die prosperierende Stadt und verhinderte die Invasion von Kriegsschiffen.

Größere Zerstörungen wurden von immer wiederkehrenden Feuersbrünsten verursacht, welche die aus Holz gebaute Stadt in Asche legten. Der letzte große Brand zerstörte 1827 nahezu die gesamte mittelalterliche Stadt; für den daran anschließenden Wiederaufbauprozess wurde von Carl Ludvig Engel ein neuer Strukturplan begründet, der die zukünftige Entwicklung sichern sollte: größere Parzellen und breitere Straßen, Alleepflanzungen gegen den Funkenflug prägten den Plan und seine Ausdehnung der Siedlungsfläche in Bereiche hinein, die bis dahin nur von der Landwirtschaft genutzt worden waren. Die Stadt erstreckte sich nun auf beiden Seiten des Flusses bis zu Festung.

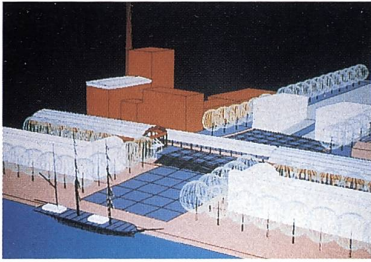
Der Fluß bekam eine zentrale Lage, wurde zum Mittelpunkt im Leben der Stadt. Handelsschiffe zogen bis weit in das Zentrum hinein, vielfältige Hafenanlagen bildeten sich. Es gab bis 1940 nur zwei Brücken. Die industrielle Entwicklung ging in rasches Wachstum über – beginnend um 1840 –, seitdem der Einsatz von Dampfmaschinen die Anlage großer Fabriken innerhalb der Stadtgrenzen erlaubte. Das Flußufer war der Ort der Segelmacher wie der Ziegel-

produktion, der Herstellung aller Sorten von Produkten, der Zuckerraffinerie und Bierbrauerei, des Maschinenbaus und der Reparaturbetriebe. Die Produktionsbereiche lagen an landschaftlich prominenter Stelle inmitten der Stadt: ihre ästhetische Qualität verdient gleichwohl großes Interesse, da sie in einer Zeit entstand, in der Baukultur auch der industriellen Entwicklung ein Anliegen war. Die Verschönerung der Stadt war ein wichtiges Thema in vielfältiger Hinsicht. Bedeutende Gründer stellten Mittel für ein Kunstmuseum wie für die Bibliothek der Stadt bereit, es gab eine lebhafte Debatte in der Bürgerschaft über die öffentlichen Belange. Die Situation war der aktuellen Turku nicht unähnlich, der in manchen Aspekten heißen Diskussion, das Environment-Art-Projekt betreffend.

Die Metapher des „Flusses der Arbeit“

Draußen, an den vorgeschobenen Bänken der Flußmündung befanden sich bereits seit 1700 die Hauptbetriebe der Werften und der Schiffsreparatur. Große Uferbefestigungen für die Betriebe wurden auf beiden Seiten des Flusses aufgebaut. Die Gebiete waren in recht großem Umfang für





Außenstehende unbetretbares Land, hermetisch gegen die Stadt abgegrenzt. Tatsächlich kam es einem Abenteuer gleich, die lange Linie der Schiffe zu sehen, auf denen gearbeitet wurde; man mußte mit Booten aus der Stadt in Richtung See fahren, um einen Blick zu erhaschen und fühlte sich als Eindringling, ein wenig eingeschüchtert durch die Dimension der Arbeitsprozesse, die hier vonstatten gingen. Vermutlich aus diesem Grunde führt der neue Zustand der Offenheit zwischen Stadt und Fluß zu einer Art „Freude der Freizügigkeit“, vor allem für die älteren Bürger. Seit Mitte der achtziger Jahre hatte sich die Entwicklung verlangsamt, die großen Werftunternehmen wanderten zu anderen Standorten ab, achteten auf räumliche Expansion. Der Reparaturbetrieb für Schiffe blieb in geringerem Umfang bestehen, auch Produktionsbetriebe blieben. Deshalb waren viele Gebäude und industrielle Strukturen, das erwies sich als bedeutsam genug, intakt geblieben.

Die Entdeckung neuer Potentiale des Flusses

Die tiefere Bedeutung des Flusses für das Leben der Stadt, für ihre Identität, wurde zu einem neuen Thema. An den



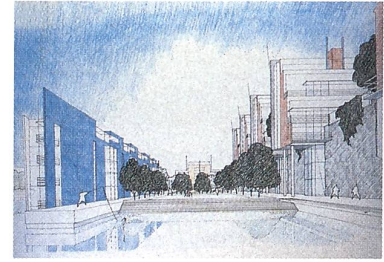
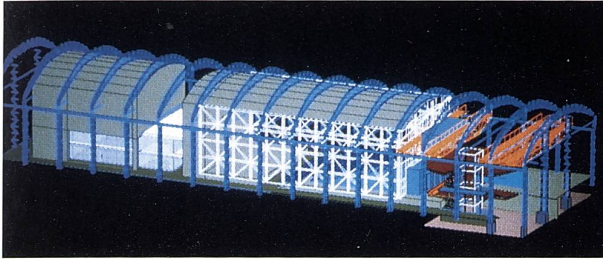
Orientierungsversuche für die Zukunft,
Architekten: Ola Laiho, Mikko Pulkkinen,
Ilpo Raunio – West Bank; Fluß der Arbeit
vor der Neustrukturierung

Ufern wurde es lebendig, vor allem im Sommer belebte sich dieser Bereich auf eine Weise, die man sich in Turku ehemals nicht vorstellen konnte. Die Wasserqualität hatte sich durch Klär- und Vorsorgemaßnahmen entscheidend gebessert, lange, heiße Sommer gab es ohnehin. Bilder der Impressionisten, Pariser Sujets tauchten auf, die Stadt und der Fluß wurden voller Stolz verglichen. Mit den einhundert Jahre alten Linden und den Steinbänken, den schönen historischen Gebäuden und den freundlichen Menschen, die im mittäglichen Schatten Capuccino am Fluß schlürften, schien der Vergleich beinahe zu stimmen.

Die Politik erwachte gleichermaßen: dieser Fluß war für sie ein überraschend entdeckter Schatz – und ein Potential, um das man sich sorgen sollte. Planergruppen entwickelten Strategien für die Erhaltung wie für die Entwicklung der Flußufer: die gesamte Länge von der Stadtgrenze im Binnenland bis zur Flußmündung an der Festung wurde untersucht, vier eigenständige Abschnitte entdeckt, jeder unvergleichlich: die Werften prägten den Fluß der Arbeit, ihm folgte im neueren, lebendigeren Stadtzentrum der Fluß der Unterhaltung, dann, im historisch ältesten Teil, der Fluß der Stille, an den – in der grünen Auenlandschaft – ein Abschnitt anschloß, in dem Angeln sehr beliebt war.

Klärung des Potentials durch Architektur-Wettbewerbe

Da die Schwerindustrie im Laufe der Zeit große Bereiche des Flusses der Arbeit freimachte, ergab sich für die Stadt eine einzigartige Möglichkeit, die 15–20 ha der Uferzonen mit existierenden, mit zukünftig möglichen Gebäuden und Bau-rechten zu beanspruchen – auf einer Länge von einigen Kilometern, welche die besten Flußlagen der ganzen Stadt umfaßten. Um Einsichten über das Potential der Gebiete zu gewinnen, um deren Dimension zu erforschen, nicht zuletzt um die räumliche Struktur und die Erhaltung der historischen Identität der Gebiete zu sichern, entschied der Rat der Stadt, zwei Masterplan-Ideenwettbewerbe zu starten: für die West Bank des Flusses (1987), für die East Bank (1991). Beide Wettbewerbe illustrierten auf vielfältige Weise die Möglichkeiten der alternativen Nutzung beider Uferbereiche. Während die Zukunft der East Bank gegenwärtig noch ungelöst ist, begründet durch veränderte Bedürfnisse des größten Flächeneigners, der Wärtsilä Dieselmotoren-Fabrik, befindet sich die West Bank bereits in einem sehr weit fortgeschrittenem Konversionsprozeß: drei Viertel der



Vorhaben der städtebaulichen Umwandlung sind bereits abgeschlossen. Ein Blick auf die Metamorphose lohnt sich.

Der Bereich der West Bank, dessen struktureller Wandel durch nachfolgende Architektur-Wettbewerbe vorbereitet wurde, umfaßt von der Festung bis zur ersten Stadtbrücke ein Gebiet von etwa 16 ha. Das Grundeigentum liegt, bedeutsam genug für Konversionsprojekte, mit Ausnahme weniger, kleinerer Parzellen, bei der Stadt.

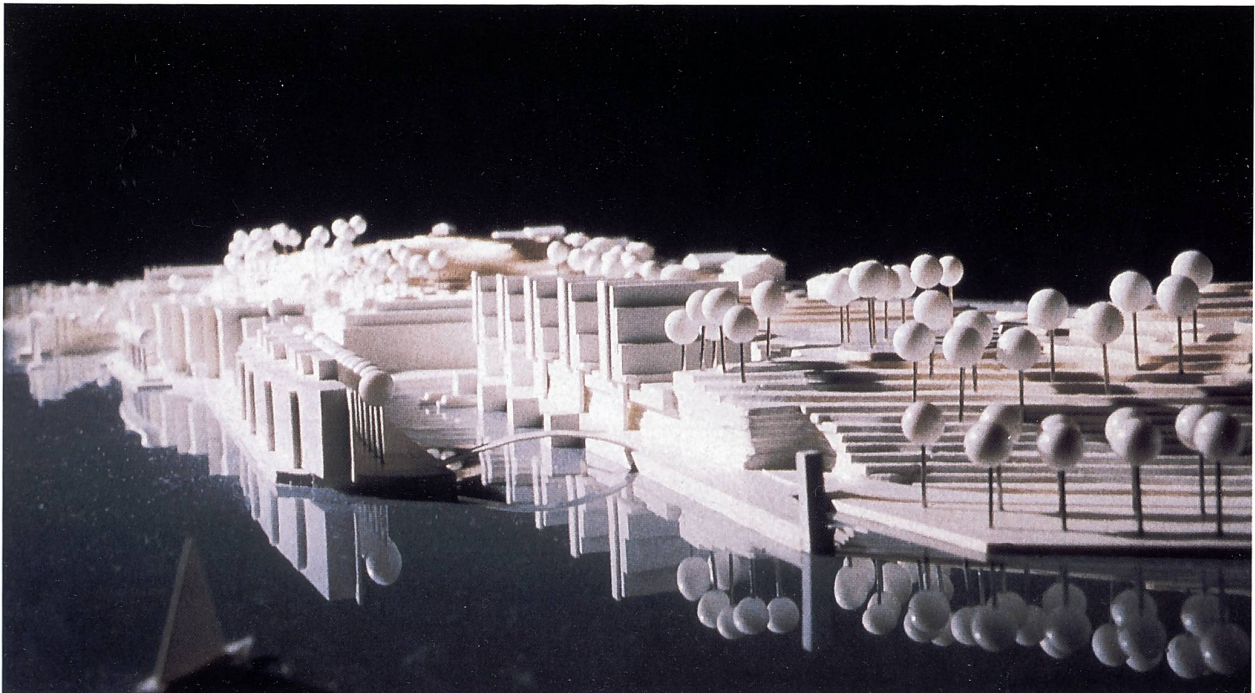
Die Wettbewerbs-Anforderungen galten den Grundsatzfragen der Flächennutzung für den gesamten Bereich, der Abwägung zwischen der Erhaltung der historischen Strukturen und den alternativen Optionen von Abriss und Neubau, der Klärung der Funktionstypen, die auf der West Bank angesiedelt werden sollten, der günstigsten Zahl der Wohneinheiten, den Verkehrslösungen etc. Die Planung erforderte einen Entwurf für die öffentlichen Räume von hoher Qualität, eine schöpferische Umwandlung der bestehenden Flußufer eingeschlossen. Ein Yachthafen für 70

Bootsplätze war einzubeziehen, die Fähre (die einzige Stadtfähre in Finnland) sollte erhalten werden.

Die einleuchtendsten Einsendungen kombinierten auf anregende Weise neue Struktur-Elemente mit den charakteristischen alten Strukturen – mit dem Ziel, den „Sense of place“ zu erhalten und zu bestätigen. Herausgearbeitet wurde, daß die West Bank, zur Stadt geöffnet und mit ihren Verbindungen abgestimmt, ein unvorhergesehen wichtiger Teil eines größeren Ganzen war, Teil eines facettenreichen Flußraumes, der neue Bedeutung für die Orientierung der ganzen Stadt gewinnen konnte.

Wohnungen und Einrichtungen der Kultur, Investitionen der Wirtschaft und des Handels müßten eine tragfähige Mischung bilden, wenn dieser „neue“ Stadtteil erfolgreich sein sollte. Auf der Grundlage des Wettbewerbsresultates wurde 1991 ein Masterplan entwickelt und vom Rat der Stadt beschlossen. Kernstück des Beschlusses war die Erhaltung der alten Werftzone auf dem westlichen Ufer, die vor unbegründetem Abriss und vor Grundstücksspekulation bewahrt wurde. Das bedeutete, daß die – in der öffentlichen Meinung – anscheinend zu „einfachen“, „wertlosen“ großen Schiffsbau-Hallen gesichert und, durch das

Faszinierende Perspektive: Strukturwandel am Fluß.
Architekt: Hannu Huttunen – East Bank
(Skizze oben rechts, Modell)





West Bank Plaza,
Musik-Konservatorium
und Kunstakademie
Architekten: Ola Laiho,
Mikko Pulkkinen, Ilpo Raunio,
Turku 1996



Wettbewerbsergebnis begründet, für neue Nutzungen erhalten wurden. Die frühere Tauwerks-Fabrik wurde, samt ihrer 270 Meter langen Fabrikationsstrecke, der Seilerei, ebenso erhalten wie andere Bestände, obgleich viele sie damals für das „hässlichste Gebäude in ganz Turku“ hielten. Nur, konnten deshalb verwegene neue Konzepte für diesen Gebäudekomplex wirklich ausgeschlossen werden?

Strategie der Implementation

Auf die Grundsatz-Entscheidung für die Erhaltung folgte die kritische Phase der Suche nach Aktivitäten, die umsetzbar waren, die ausgewählt wurden – eingefügt in die Gesamtentwicklung, abgestimmt mit den Möglichkeiten der einzelnen Gebäude.

Für die Gebietsentwicklung der gesamten Zone kam die Stadtverwaltung zu einer Vereinbarung mit dem Städtischen Pensionsfonds (Kuntien Eläkevakuutus), die Umsetzung der Baurechte betreffend, die bei der Stadt lagen. Sie umfaßten ca. 65.000 Quadratmeter Geschoßfläche, von denen ein Drittel dem Wohnungsbau vorbehalten war.



Die Entwicklung der West Bank hat sich gut angelassen und ist, der Baurezession der neunziger Jahre zum Trotz, weitgehend störungsfrei abgelaufen.

Für die erste der geplanten kulturellen Einrichtungen wurde eine der beiden großen Schiffsbau-Hallen und die alte Tauwerks-Fabrik, die Seilerei eingeschlossen, genutzt. Die alten Gehäuse wurden verbunden und auf expressive Weise zu einem Konservatorium für Musik und Tanz umgebaut. Ein Auditorium mit 500 Plätzen gehörte zum Raumprogramm, Übungsräume für Musiker, eine Musikbibliothek, Hallen für das Tanztraining, Regie- und Büroräume, ergänzende Serviceeinrichtungen.

Über die spektakuläre Metamorphose schrieb ein Architekturkritiker: „Die Entscheidung, das Konservatorium Turkus in die frühere Schiffsbau-Halle und die Tauwerks-Fabrik einzufügen, war nicht ohne Risiko. Das gewichtige Raumprogramm und das Angebot der Hallenräume der Industriegebäude stimmten nicht gerade überein, die daraus entstehenden Probleme machten die Architektenleistung zu einer Art Überlebenstraining. Wenn aber dergleichen Widersprüche dennoch gelöst werden können, begründen sie auch eine offenere Lösung und einen Ansporn: für eine befreite Architektur.“

Die räumliche Lösung für das Konservatorium hat eine solche Klarheit und Natürlichkeit, daß es leicht ist, die absolute Problematik der Ausgangssituation zu vergessen. Die Konstruktion der neuen Gebäudeteile als ‚Haus-in-Haus‘- oder als, der Atmosphäre des Ortes entsprechend, ‚Schiffim-Dock‘-Lösung ist ein wahrer Gewinn für das zukünftige Leben dieses Platzes. Zwischen beiden Strukturen – der historischen Gebäudehülle und den neuen Einbauten – bleibt ein schmaler, hoher Zwischenraum, eindrucksvoll als bauliches Mittel, das zugleich sehr effizient als akustisches Trennmedium wirkt. Dieser Zwischen-Raum offenbart die wahre Dimension der Schiffsbau-Halle. Das innere Haus konnte so konstruiert werden, daß der Leichtbau keine wetterfesten Details erforderte.

Die Art, wie das Neue innerhalb des Alten gebaut wurde, vermittelt die Einsicht, daß beide Phasen sich mit Respekt begegnen. Konsequenterweise ist aus dem Gesamtkomplex mehr als ein Gebäude geworden, es ist eine ‚Stadt-in-der-Stadt‘. Die Atmosphäre der alten Werft wird bewahrt durch viele Details, nicht zuletzt durch die Art des Lichts, das durch die hohen Fenster der äußeren Hülle dringt. Die Architekten zielten auf eine Atmosphäre, die induziert ist

Sigyn Kammermusik-Saal,
Blick aus dem Foyer
des Kammermusik-Saals



durch die Metapher der ‚beschlagenen Fenster‘ einer überfüllten Schiffsbau-Halle, sie fanden eine Lösung, die Gläser zu sandstrahlen, dem Glas eine Oberfläche zu geben, durch die das Licht wie durch einen Schleier fällt. Die Konstruktion des Sigyn Kammermusiksaals als Glasbox prägt eines der anspruchsvollsten Konzepte. Dessen Transparenz läßt die alten Hallenwände als vermeintliche Begrenzungen des Auditoriums erscheinen, und erweist damit dem historischen Ort Reverenz wie den Vorkehrungen für die akustischen Erfordernisse.“

Während der Entwurf des Konservatoriums voranschritt, wurde deutlich, daß auch die zweite Schiffsbau-Halle Teil des, nunmehr erweiterten, Kulturzentrums auf der West Bank werden könnte. Die Kunstschule und das Institut für Kunst und Medien der Stadt wurden in der Halle und in einem weiteren, nahegelegenen dreigeschossigen Backsteingebäude untergebracht.

Ende 1997 wurde auch dieser neue Komplex fertiggestellt. Die Stadt besitzt nun eine Einrichtung, die als Turku Kunstakademie zusammengefaßt ist. Sie vereinigt alle nur denkbaren Räume, die für Lehre und Arbeit mit Musik, Tanz, Malerei und Skulptur erforderlich sind, sie umfaßt

Aufnahmestudios, Puppentheater, audiovisuelle Studios, Laboratorien etc.

Das Prinzip ‚Haus-im-Haus‘ wurde bei beiden Projekten verwendet, im Gegensatz zum Konservatorium aber nicht in der Form transparenter Glaskuben, sondern in Form geschlossener Kuben, die für den Theater- und Atelierbetrieb benötigt werden. Der Haupteingang der Akademie erinnert in Dimension und Zuschnitt an das offene Maul der Frontpartie einer Ro-Ro-Fähre (Roll-on-roll-off) – und korrespondiert so ein weiteres Mal mit der Schiffsbau-Tradition des Ortes.

Der gesamte Komplex ist zum Modellfall der Reaktivierung früherer Industriegebäude und Anlagen geworden. Das Konservatorium hat 1995 den Europäischen Stahlbaupreis und 1996 die Europa Nostra Medaille erhalten. Die Geschichte des Ortes wird durch ein „Forum Marinum“, ein Schiffahrtsmuseum aufgehoben, das in einen Komplex von Getreidespeichern einzieht. Große Segelschiffe erweitern die Ausstellung als Museumsschiffe ins Gelände. Der Fluß der Arbeit setzt sein Leben als kulturell vibrierender, aufregender Teil Turku fort.

